

THEOLOGISCH - PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

98. JAHRGANG

1950

2. HEFT

Maria — Sitz der Weisheit

Von *Univ.-Prof. Dr. Matthias Premm*, Salzburg

Der kommende Maimonat legt die Behandlung eines mariologischen Themas nahe. Maria bedurfte für die Ausübung ihres Berufes als Mutter Gottes und Gehilfin des Erlösungswerkes besonderer *Einsicht in die Glaubensgeheimnisse*. Daher ist von vornherein zu erwarten, daß ihr religiös-übernatürliches Wissen ausnehmend groß war. Es ist für den Theologen infolge mangelnder Offenbarung Gottes sehr schwer, in dieser Frage die richtige Mitte einzuhalten und die Wahrheit sicher festzustellen. Sollte hier ein Irrtum sozusagen unausweichlich sein, so möchten wir, da es sich um Maria handelt, lieber durch ein zuviel als ein zuwenig fehlen. Wir legen zunächst die Grundsätze fest, nach denen Mariens Wissen bemessen werden muß, und schildern sodann konkret ihr allmähliches Wachsen in der Glaubenserkenntnis.

1. Umfang und Art der übernatürlichen Erkenntnis

Bei Christus gab es eine dreifache Art menschlichen Wissens: Auf Grund seiner Gottschauung vom ersten Augenblick seines Daseins an erkannte er irrtumslos alles, was jemals ein aktuelles Sein hat; auf Grund einer *scientia habitualiter per se infusa* erkannte er das gleiche auch auf diesem Wege; endlich besaß Christus ein selbstgeworbenes Wissen hinsichtlich sehr vieler Dinge.

a) Maria hatte in ihrem Erdenleben *weder in Einzelfällen noch dauernd die Gottschauung*. Einzig *Chr. Vega* hielt es für wahrscheinlich, daß sie diese das ganze Leben hindurch besaß; *Suarez* und manche andere schrieben sie ihr für vorübergehende Augenblicke (z. B. bei der Menschwerdung Christi) zu. Vegas Ansicht widerspricht direkt der *Hl. Schrift*, die von Marias Glauben (Lk 1, 45) und vom Nichtverstehen mancher heilsgeschichtlicher Vorgänge berichtet. Die Meinung von einer vorübergehen-

den Gottschau stützte sich einst auf eine mißverstandene Auslegung von Schriftstellen, nach denen Moses (Num 12, 8; Ex 33, 19) und Paulus (2 Kor 12, 2 ff.) einer unmittelbaren Anschauung Gottes gewürdigt worden wären, weshalb sie auch der Gottesmutter nicht abzusprechen sei. Da es sich aber an den genannten Stellen nur um eine mystische Beschauung handelt, fällt dieser Anhaltpunkt weg. Ein anderer aber ist nicht zu finden. Gewiß, bestand für Gott die *Möglichkeit*, seiner Mutter eine solche Auszeichnung zuteil werden zu lassen. Weil aber dafür jedes Anzeichen fehlt und der Theologe keine weiteren positiven Gründe anzuführen vermag, hat er auch kein Recht, sie als wahrscheinlich positiv zu behaupten, weder für den Augenblick der Menschwerdung oder der Geburt Christi, noch für einen späteren Zeitpunkt. Vielleicht ist es eher ein Zeichen unserer *Kleingläubigkeit*, daß wir so leicht geneigt sind, Mariens Glauben — der durch die Gottanschauung ausgeschlossen würde — durch ein Schauen zu ersetzen, damit für Maria das Leben sozusagen bequemer verlaufe. Das heißt doch eher, die harte Wirklichkeit im Leben der Gottesmutter allzusehr zu vereinfachen und das Verdienst ihrer Glaubensprüfung herabzusetzen. Mit frommen Übertreibungen ist ihr kein Dienst erwiesen.

b) Ohne Zweifel empfing Maria *bei besonderen Anlässen* von Gott bezüglich der Offenbarungswahrheiten eine *scientia per se infusa*. Daß sie ihr ganzes Leben lang habituell damit beschenkt war, ist nicht bewiesen, ja, bezüglich des ganzen Umfanges des Glaubens sicher abzuleugnen. Denn manche Worte Jesu verstand sie nicht sofort (Lk 2, 50; Jo 2, 1 ff.). Christus besaß dieses Wissen, weil er schon vom Anfange an auch die Gottanschauung hatte und somit *in statu termini* war. Beides traf bei Maria nicht zu. Für sie geziemte sich vielmehr ein allmähliches Wachstum in der religiösen Erkenntnis. Den Engeln ist diese Erkenntnisweise von Natur aus eigen, weil sie reine Geister sind. Maria aber hatte eine Menschennatur. Daß sie deswegen, weil sie im Himmel die Königin auch der Engel ist, bereits während des Erdenlebens dieses engelgleiche Wissen wenigstens in einem gewissen Umfange dauernd ihr eigen nennen mußte, läßt sich kaum beweisen. Zweifellos aber wurden ihr bei bestimmten Anlässen Erleuchtungen hinsichtlich bestimmter Offenbarungswahrheiten zuteil, die durch bloße Menschenkraft im Verein mit der gewöhnlichen Gnade nicht

erreichbar sind, sondern von Gott unmittelbar eingegossen wurden. Darauf beruht ja nach der Lehre der Mystiker die sogenannte Gnade der Beschauung, die vielen Heiligen und den Propheten des Alten Bundes von Gott geschenkt wurde und immer wieder geschenkt wird. Wir dürfen doch auch der Gottesmutter diese besondere Gnade nicht absprechen. Solche außergewöhnliche übernatürliche Erkenntnisse waren geziemend z. B. für den Augenblick, da ihr der Engel die Menschwerdung des Logos verkündete, bei verschiedenen Anlässen im öffentlichen Leben ihres Sohnes, ganz besonders am Pfingstfest und von da an vielleicht dauernd bis zum Ende ihres Lebens. Sie war gewiß die höchste Mystikerin, die rosa *mystica*. Zu weit geht Scheeben (§ 278) mit der Behauptung, Mariens Ekstase sei sogar während des Schlafes nicht unterbrochen worden.

c) Dazu kam ein hohes Maß *selbst erworberer* religiöser Erkenntnisse, wie sich ganz von selbst versteht. Darüber hinaus wurden ihr bei verschiedenen Anlässen gewiß auch Erleuchtungen zuteil, deren Inhalt an sich auch durch eigene Kräfte erreichbar war, wenn auch nur schwer und sozusagen unter viel Zeitaufwand (*scientia per accidens infusa*). Solches Wissen schreiben die Theologen auch Adam und Eva wegen ihrer Stellung als Eltern des ganzen Menschengeschlechtes zu. Es darf daher auch der neuen Eva, der Mutter des ganzen Menschengeschlechtes in übernatürlicher Hinsicht, nicht abgesprochen werden. Ähnliche Erleuchtungen erhielten die Apostel bezüglich der zu verkündenden Glaubenswahrheiten. Auf diesem Wege erkannte Maria ihre Stellung als Mutter Gottes und Gehilfin des Erlösers. So erlangte sie eine tiefe Erkenntnis Gottes, der Glaubensmotive, der Glaubensgeheimnisse, wie insbesondere der Trinität, Menschwerdung, Erlösung, Erbsünde, Gnade, Sakamente usw.; ferner tiefe Einsicht in die Art und Weise, wie sie praktisch ihr Leben zu gestalten habe, besonders auch in ihrem Verhalten gegenüber ihrem Sohne, den Aposteln, der jungen Kirche. Immer mehr erschloß sich ihr das Verständnis des Alten Testamentes und seiner hl. Schriften, zumal der Psalmen und jener Stellen, die auf den Messias und seine Mutter Bezug hatten. Diese Erkenntnisse empfing und erwarb sich Maria nicht auf einmal, sondern in einem allmählichen Fortschreiten, oft auch wohl, ohne den unmittelbaren Einfluß Gottes oder eines Engels überhaupt zu merken, zum

Unterschied vom an sich eingegossenen Wissen. Besonders auch der tägliche Verkehr mit ihrem Sohne durch Jahrzehnte hindurch steigerte ihren religiös-übernatürlichen Wissensschatz ganz gewaltig. Eine Übertreibung wäre es, dieses außerordentliche Wissen sogar auf das profane Gebiet auszudehnen. Ein solches allseitiges Wissen besaß zwar Christus selbst. Für Maria aber lag dafür keine Notwendigkeit vor. Überhaupt ist es der Frau nicht um das Wissen als solches zu tun, das ist mehr Sache des Mannes. In dieser Hinsicht kann z. B. vielleicht sogar Adam über Maria gestanden haben. Daß Maria bereits im Mutterschoß, ja schon vom ersten Augenblick ihres Daseins an das natürliche Selbstbewußtsein und den vollen Vernunftgebrauch besessen habe, um sich sofort Gott bewußt als Magd und Mutter darzubieten, ist eine unbewiesene und wohl auch unbestrebte Annahme, die seit dem 14. Jahrhundert von einzelnen Theologen, z. B. auch von Alfons v. Liguori und neuestens von Scheeben und Terrien, vertreten wurde. *Thomas* lehrt ausdrücklich das Gegenteil: „*Non habuit usum liberi arbitrii adhuc in ventre matris existens; hoc enim est speciale privilegium Christi*“ (S. th. III, 27, 3).

Zusammenfassend können wir sagen: Maria stand hinsichtlich des religiösen Wissens (geschweige denn hinsichtlich des profanen Wissens) weit hinter Christus zurück, sie übertraf aber hinsichtlich des ersteren alle Menschen der Weltgeschichte. Das gilt auch vom theologischen Wissen, wenigstens wenn wir dabei von den Kenntnissen, die mehr das profane und rein natürliche Gebiet berühren (wie Sprachenkunde, geschichtliches und philosophisches Wissen und ähnliches), absehen. Daher sagt *Albert d. Gr.*: „*Apostoli sciverunt theologiam cum non didicissent; ergo multo fortius B. Virgo*“ (*Mariale*, q. 109). Und *B. de Medina* faßt die allgemeine Ansicht seiner Zeit in die Worte zusammen: „*Habuit B. Virgo maiorem cognitionem mysteriorum fidei, quam universi Prophetae, quam Apostoli et Evangelistae*“ (In III, q. 27, a. 5).

Mariens religiöse Einsicht war nicht so sehr theologisches Wissen als vielmehr Weisheit, d. h. unmittelbar auf das Leben und auf Gott hinzielend, was wertvoller ist als das bloße Wissen des gelehrtesten Theologen. Sie war der „*Sitz der Weisheit*“ nicht nur im objektiven Sinne, insofern sie den Logos in ihren Schoß aufgenommen

hatte, sondern auch im subjektiven Sinne durch ihre überragende Kenntnis der göttlichen Offenbarungswahrheiten.

2. Wachstum in der Glaubenserkenntnis

Auf den eben bewiesenen theoretischen Grundsätzen weiterbauend, wagen wir nun den Versuch, ganz konkret die innere Entwicklung der übernatürlichen Erkenntnis im Laufe des Lebens der Gottesmutter aufzuzeigen. Da die Schrift bloß geringe Anhaltspunkte bietet, kann es nur ein Versuch sein. Weil Maria die Gottanschauung nicht besaß und die *scientia per se infusa* den Empfänger im Dunkel des Glaubens beläßt, wandelte sie zeitlebens auf den Pfaden des Glaubens, nicht des Schauens. Das wurde auch ihr erst beim Eintritt in den Himmel zuteil.

Mariens Kindheit läßt sich charakterisieren als Zeit der würdigen Vorbereitung auf ihren Beruf als Gottesmutter. Bei jedem religiösen Israeliten stand die Hoffnung auf den kommenden Messias im Vordergrund des Glaubenslebens. Maria erhielt in dieser Beziehung, zumal beim Lesen der prophetischen Bücher und Beten der Psalmen, sicher ganz besondere Erleuchtungen (*scientia per accidens infusa*). Vor dem Irrtum einer irdisch gerichteten Messiaserwartung ist sie gewiß bewahrt geblieben. Da sie von jeder Sünde sich freihielte und auch keinerlei Regungen der Begierlichkeit empfand, mag ihr die ganz andere Umgebung fremd vorgekommen sein; vielleicht fühlte sie deswegen eine gewisse Vereinsamung, die ihr aber erst recht zu denken gab.

Ganz gewaltig stieg dann Mariens Einsicht in die Pläne Gottes im Augenblick der *Menschwerdung* des Sohnes Gottes in ihrem Schoße. Wenigstens jetzt, wenn nicht schon früher, wurde ihr eine *scientia per se infusa* zuteil über die Geheimnisse der Trinität, Menschwerdung und Erlösung, anknüpfend an die Worte des Engels vom Sohne des Allerhöchsten, den sie durch Überschattung des Hl. Geistes in ihren Schoß aufnehmen soll und der als der verheiße Messias auf dem Throne Davids herrschen wird in Ewigkeit (Lk 1, 29, 38). Es ist eine alte Überzeugung der kirchlichen Tradition: *Maria concepit prius mente quam corpore*. Sie wußte, wenigstens den wesentlichen Umrissen nach, wozu sie ihr Jawort gab. Frei bewußt stellte sie sich in den Dienst der Menschheitserlösung. Gleich darauf wird sie von ihrer *Base Elisabeth* über Eingebung des Hl. Geistes als Mutter Got-

tes begrüßt (Lk 1, 39 ff.). So wurde Maria der Aufgabe enthoben, selbst vom göttlichen Geheimnis in ihrem Schoße den Mitmenschen Kunde zu bringen. Doch bestätigt sie in ihrer Antwort ihre Auserwählung zur Mutter Gottes. Das Magnifikat ist ein einziger Lobpreis auf Gottes herablassende Erbarmung, die eine schwache Frau zu seiner Mutter wählte, die von allen kommenden Zeiten als solche anerkannt werden wird. Das beweist, daß Maria über diese Zukunft besondere Erleuchtungen erhalten hat. Daß sie aber nicht die Gottanschauung besaß, ergibt sich daraus, daß Elisabeth über Eingebung Gottes Mariens Glauben an das Geheimnis der Menschwerdung lobt: „Selig, die geglaubt hat, daß in Erfüllung gehen wird, was ihr vom Herrn gesagt worden ist“ (Lk 1, 45).

Bei der *Geburt Christi* erhielt sie gewiß eine weitere, wenn vielleicht auch nicht wesentliche Vertiefung ihrer bisherigen Erkenntnisse, aber immer nur innerhalb des Glaubensbereiches. *Alfons v. Liguori* sagt: „Sie sah, wie ihr Kind im Stalle geboren wurde, und glaubte, daß es der Schöpfer des Alls ist; sie sah ihn fliehen vor Herodes, hörte aber nicht auf, ihn für den König der Könige zu halten; sie sah, wie er eben erst geboren wird, und hielt fest an seiner Ewigkeit; sie sah ihn selbst des Notwendigen entbehren und sah doch in ihm den Herrn des Universums; sie sah ihn liegen auf Heu und glaubte an seine Allmacht; sah ihn des Sprechens unfähig und glaubte an seine ewige Weisheit; sie hörte ihn weinen, und hielt ihn gläubig für die Wonne des Paradieses“ (*Le glorie di Maria*, p. 3, § 4). Eine Bestätigung und neue Nahrung erhielt ihre gläubige Erkenntnis von außen her durch die Anbetung der Hirten auf die Einladung der Engel hin und der Weisen aus dem Morgenlande, geführt von einem Stern.

Bei der *Darstellung im Tempel* verkündigte ihr Simeon über Antrieb Gottes, daß ihr Kind der Erlöser nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden, also der ganzen Menschheit, sein werde; doch werde die Erlösung durch das Leiden erfolgen, in das auch sie mithineingezogen wird. Das war für Maria, wenigstens zum Teile, gewiß eine neue Erkenntnis. Bezeugt doch das Evangelium: „Sein Vater und seine Mutter waren voll Staunen über die Dinge, die von ihm gesagt wurden“ (Lk 2, 23). Der Gedanke an das kommende Leiden ihres Kindes begleitete nun Maria das ganze weitere Leben hin-

durch, wohl Tag für Tag. Worin dieses Leiden bestehen werde, blieb ihr noch unbekannt.

Auch die Vorgänge beim *Verlust des zwölfjährigen Jesus* beweisen, daß Maria durchaus nicht im vorhinein über alle kommenden Ereignisse unterrichtet wurde oder gar die Gottanschauung besaß. Sie hatte Jesus schon als den Sohn Gottes erkannt. Jetzt gibt er seiner Mutter zu fühlen, daß er dies auch ihr gegenüber ist. Er beruft sich für sein Vorgehen auf die Autorität des Vaters im Himmel, die jener seiner Eltern übergeordnet ist. So wurde sie jetzt in eine unvorhergesehene Lage versetzt, die für sie überaus hart war. Der Evangelist bemerkt, daß Maria und Josef Jesu Worte nicht verstanden. Doch bewahrte Maria sie in ihrem Herzen, d. h. sie dachte darüber nach, was sie bedeuten könnten (Lk 2, 50 f.). Ganz ähnliches gilt von der *Hochzeit zu Kana* (Jo 2, 1 ff.). So wandelte die Gottesmutter immer den dunklen, oft gerade deswegen harten Weg des Glaubens. Als Magd des Herrn nahm sie Leid und Freud mit gleicher Ergebung aus Gottes Hand entgegen. Doch zweifelte sie keinen Augenblick an der Messias- und Sohngotteswürde Jesu und wartete auf den Zeitpunkt, wo er das Reich Gottes aufrichten werde, wie der Verkündigungssengel es vorausgesagt hat.

Aus den Worten, die Jesus zu Kana gesprochen: „Weib, meine Stunde ist noch nicht gekommen“, hatte Maria erkannt, daß jetzt noch nicht die große Stunde ihres Sohnes gekommen ist, wo er die Menschheit erlöst und dem Satan den Kopf zertritt, woran auch sie als das in der Genesis verheißene Weib Anteil haben soll. Daher blieb sie fortan während des *öffentlichen Lebens Jesu* im Hintergrunde. Doch erhielt sie von seinen Lehren und Wundertaten Nachricht durch andere, von manchen war sie unmittelbar Augen- und Ohrenzeuge. Sie erfaßte, da sie in der übernatürlichen Erkenntnis bereits viel weiter fortgeschritten war, Jesu Lehren viel tiefer als der gläubigste Apostel. So vor allem die Lehre von der Trinität. Gab sich doch Jesus jetzt auch in der Öffentlichkeit einerseits als wahren Gott zu erkennen und stellte sich anderseits eindeutig dem himmlischen Vater als eigene Person gegenüber. Dabei dachte Maria, die alle Worte in ihrem Herzen bewahrte, zurück an die Ausdrucksweise des Erzengels Gabriel, in dessen Worten auch von drei Personen in Gott die Rede ging. Wesentlich mehr an religiösen Wahrheiten, als Jesus öffentlich verkündete, wird er auch seiner Mutter kaum gesagt haben, weder jetzt noch vor-

her. Auch ist „anzunehmen, daß die Mutter ihrerseits auch im Fragen sich eine entsprechende Zurückhaltung auferlegte. Der Glaube an Jesus schuf zwischen Jesus und Maria ja nicht bloß eine eigene Nähe, sondern auch eine ehrfürchtige Ferne. Sie, die Frau des Glaubens, unterschied sich eben durch ihr Schweigen von den Jüngern, die an Jesus öfter Fragen stellten und ihm sogar gute Ratschläge gaben“ (Willam, Das Leben Marias, 411). So wuchs Maria auch in dieser Zeit von Tag zu Tag in der gläubigen Erkenntnis. Gleichzeitig erschreckten sie Berichte vom zunehmenden Haß der Pharisäer gegen ihren Sohn. Sie ahnte, woher das vorausverkündete Leiden über sie und ihn kommen werde. Schließlich begann Jesus zu den Aposteln sogar ausdrücklich vom bevorstehenden Leiden zu sprechen, gleichzeitig freilich auch von seiner Auferstehung am dritten Tag. Während die Apostel darüber außer Fassung kamen, nahm Maria, die schon seit der Prophezeiung Simeons auf das Leiden eingestellt war, Jesu Worte in ihr glaubensstarkes, opferbereites Herz auf. Sie wußte: nun naht die Stunde, da das Schwert ihr Herz durchbohren wird; sie ist bereit dazu.

In den letzten Sinn des *Leidens und Sterbens Jesu* hatte Maria, die gewiß darüber auch besondere Erleuchtungen empfing, tiefere Einsicht als irgendein Zeitgenosse. Wenn der greise Simeon wußte, daß die Erlösung durch den Tod Jesu erfolgt, und wenn Johannes der Täufer Jesus deshalb das Lamm Gottes nennt, „das die Sünden der Welt hinwegnimmt“, so wurde Maria noch viel mehr in die großen Zusammenhänge des Erlösungsplanes eingeweiht, da sie ja auch aktiv an der Erlösung mitwirken sollte. Als sie unter dem Kreuze stand, wußte sie, daß sie in diesem Augenblick zur Mutter aller Menschen bezüglich ihres übernatürlichen Lebens wurde, wie einst Eva mitschuldig war, daß alle ihre Nachkommen übernatürlich tot zur Welt kamen. So verstand sie, innerlich erleuchtet, Jesu Worte: „Weib, siehe da deinen Sohn“ als nicht nur an Johannes gerichtet, sondern auch von uns allen ausgesagt. Damals wurde sie mit ganzem Herzen unsere Mutter, wenn auch unter unsäglichem Weh.

Mit dem Tode Jesu galt den übrigen sein Werk als gescheitert. Wohl Maria allein, die sich immer vom irdisch gerichteten Messiastraum ihrer Volksgenossen frei bewahrt hat, wußte: Nun ist die Menschheit durch den Tod ihres Sohnes erlöst und Jesu geistiges, ewiges König-

tum aufgerichtet, wie seine *Auferstehung* nach drei Tagen beweisen wird. Ob ihres festen Glaubens war sie jetzt auch keineswegs fassungslos und untröstlich, sondern voll stiller, seliger Hoffnung. Durch die Auferstehung selbst wurde sie im Glauben noch fester, selbst stärker als die Apostel. In jenen Tagen erhielt sie gewiß neue Offenbarungen über die kommende Kirche Jesu. Die höchste Fülle übernatürlicher Erkenntnis empfing Maria am *Pfingstfest*, als der Hl. Geist, der sie bereits bei der Menschwerdung überschattet hatte, auf sie und die Apostel in reichem Maße herabkam. Die Apostel wurden damals dem Charakter und Glauben nach ihrer Vollendung zugeführt. Daher hat damals auch Maria ein Höchstmaß an Einsicht in die Offenbarungswahrheiten erlangt. Von nun an war sie die Lehrmeisterin der Apostel. Wie viel Verständnis über die Geheimnisse des Lebens Jesu mögen z. B. die Evangelisten Johannes und Lukas — dieser wenigstens mittelbar — von Maria empfangen und der späteren Kirche weitergegeben haben!

Härte und Grausamkeit im Alten Testament

Von Dr. Hermann Stieglecker, Stift St. Florian

(Schluß)

III. Der Blutbann

1. Vorbemerkungen

Durch die Beantwortung der Frage: „Wie beurteilten die damaligen Menschen die in Rede stehenden Grausamkeiten?“ haben wir die Voraussetzung für die Beantwortung unseres eigentlichen Themas geschaffen, nämlich: „Wie vertragen sich diese Grausamkeiten mit dem Offenbarungscharakter des Alten Testamentes?“ Zunächst wollen wir diese Frage bezüglich des Blutbanns stellen: „Ist der schauerliche Blutbann nicht ein Hohn auf die Behauptung, daß das Alte Testament Gottesoffenbarung ist?“

Zum besseren Verständnis des folgenden sei einiges über den Krieg der alten Völker überhaupt und insbesondere über den Krieg bei den Israeliten vorausgeschickt. Der Massenbann, von dem wir in erster Linie handeln wollen, wurde ja im Kriege vollzogen, war also ein Bestandteil des Kriegsgeschehens. Diese Darlegung über den